

Ein Verrat.

Nach dem Abschiede von Mirambo war Günther wieder über den Strom zurückgegangen und hatte ohne weitere Abenteuer jenseits desselben seinen unterbrochenen Marsch bis zu dem am Fuße der kleinen Rubehoberge gelegenen großen Negerdorfe Tschungo fortgesetzt. Hier beschloß er, da die Bewohner des Dorfes sich freundlich gegen ihn erwiesen, eine mehrtägige, ihm wie seinen Leuten nötige Rast zu halten, um dann mit frischen Kräften den letzten Teil seiner Wanderung anzutreten. Ein neues Mißgeschick sollte indessen der Ausführung seines Planes hindernd in den Weg treten.

Schon seit einigen Tagen hatte er eine immer mehr zunehmende Mattigkeit in seinen Gliedern gefühlt, zu denen sich ein dumpfer Kopfschmerz gesellte. Noch trennten ihn nahezu zweihundert Meilen von der Küste und wenn er hier, wie er fürchtete, von dem Fieber ergriffen werden sollte, so blieb ihm kaum eine Hoffnung auf Rettung übrig, da er hier nicht die Pflege finden konnte, welche allein eine solche möglich gemacht haben würde. Seine Gedanken waren deshalb ausschließlich darauf gerichtet, wie er wenigstens die von ihm mitgeführten Waren für sein Haus retten könne, und mit Bezug hierauf waren die Aussichten nicht gerade ungünstig.

Durch den Zumbe (Dorfhauptling), dessen ihm nötige Freundschaft er durch einige Geschenke gewonnen hatte, war ihm die Mitteilung gemacht worden, daß die Wadatschi alle Städte an der Küste in Besitz genommen hätten und dort eine große Macht besäßen, welcher selbst der Sultan in Sansibar sich fügen müsse.

So seltsam und unglaublich diese Mitteilung auch anfangs klingen mochte, so versicherte doch der Zumbe, daß es so sei, da alle von der Küste gekommenen Karawanen übereinstimmend davon berichtet hätten. Fast mehr noch als diese Versicherung war es die Aufmerksamkeit, mit